

Die Niederlande in Not

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Der Pilger aus der Ferne
Zieht seiner Heimat zu.
Dort leuchten seine Sterne,
Dort sucht er seine Ruh.</p> | <p>4. In Königsstädten schimmert
Des Goldes reiche Pracht,
Und morgen sind zertrümmert
Die Städte und die Macht.</p> |
| <p>2. Sein Sehnen geht hinüber,
Sein Liebstes liegt im Grab,
Die Blumen wachsen drüber,
Die Blumen fallen ab.</p> | <p>5. Der von dem Honigseime¹
Der Ewigkeit geschmeckt,
Der Pilger ist daheime,
Nur wenn das Grab ihn deckt.</p> |
| <p>3. Die Ströme ziehn hinunter
Ins wogenreiche Meer;
Die Wellen gehn drin unter,
Man sieht sie nimmermehr.</p> | <p>6. Drum weckt ihn auch hienieden
Das Heimweh früh und spät;
Er sucht dort oben Frieden,
Wohin sein Sehnen geht. <i>Barth.</i></p> |

Siehe das Büchlein «Ein Kind fährt in die Welt» von Ernst Schürch. Gute Schriften, Bern, Nr. 204. Frei nacherzählt.

Die Niederlande² in Not

Es war im Sommer 1927. Da machte ich mit lieben Fachgenossen eine Reise durch die Niederlande. Wir kamen von Hamburg her. Bei Stavoren (siehe das zweite Kärtchen) stiegen wir in das Schiff und überquerten die Zuidersee. Nach etwa zwei Stunden landeten wir in Enkhuizen. Die Bahn führte uns weiter nach Amsterdam. Überall wurden wir freundlich aufgenommen. Und wir fühlten uns recht wohl bei den Holländern.

Für den Schweizer ist eine Reise durch die Niederlande ein großes Erlebnis. Vieles ist dort ganz anders als bei uns. Das Land ist eben wie ein Tisch und in rechteckige Felder eingeteilt. Diese Felder sind nicht durch Straßen voneinander getrennt. An Stelle der Wege gibt es Kanäle. Die Felder sind also eigentlich Inseln. Sie sind zwar durch viel Brücken und Stege miteinander verbunden. Doch führt man die Waren vorwiegend auf Schiffen weg und zu.

Zwei kleine Erlebnisse: Am ersten Tage bemerkte ich in Schußweite einen langen und hohen Haufen über das Land hinschleichen. Ich konnte weder Wagen noch Zugvieh entdecken. Wie eine riesige Raupe kroch das Ding über die Felder hin. Das kam mir komisch vor. Ich ging näher. Da

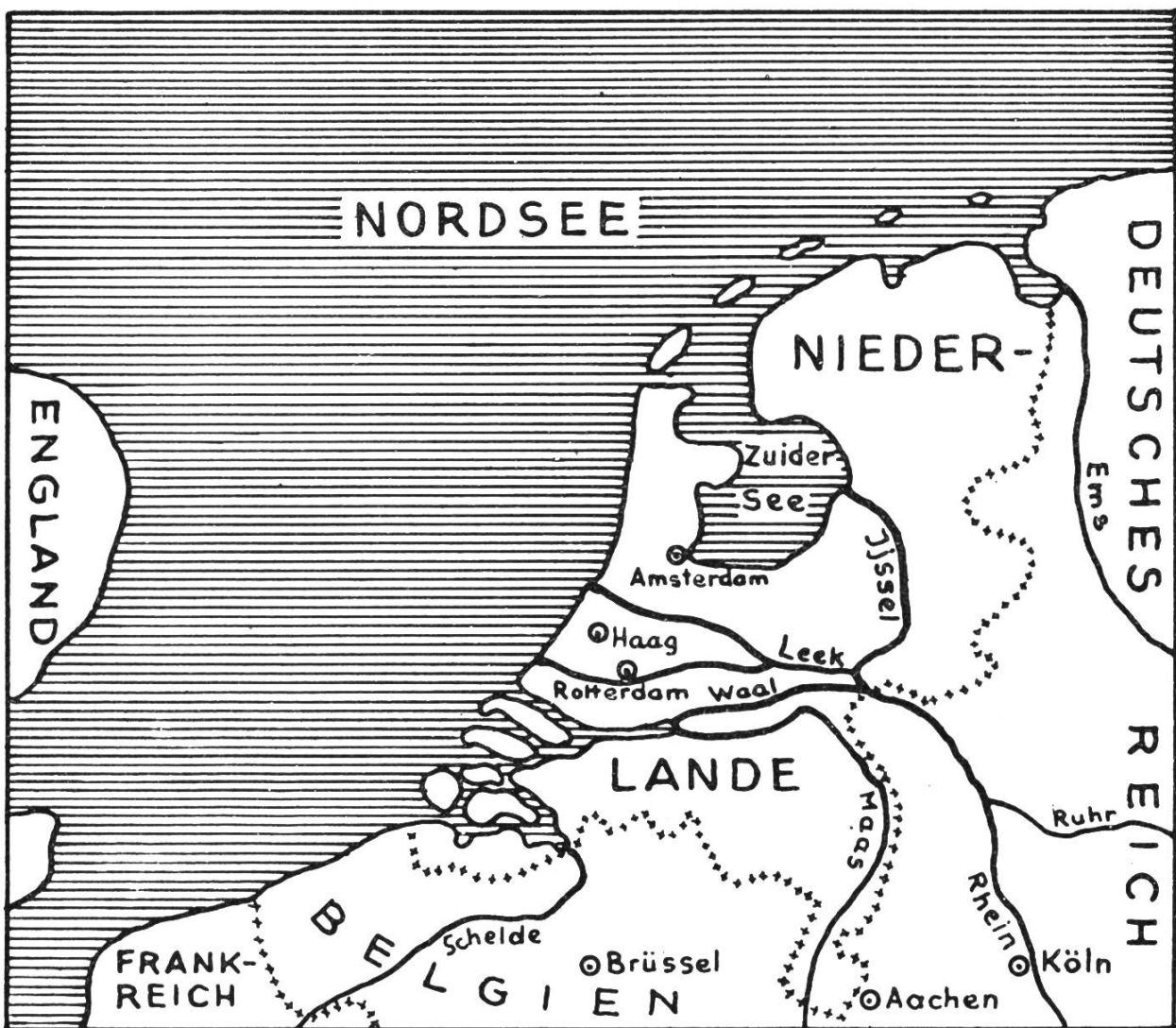
¹ Seim = dicker, süßer Saft, der durch Einkochen von Birnen- oder Apfelsaft usw. entstanden ist; dicker Sirup, fließender Honig.

² Die Holländer nennen ihr Land Nederland (Niederland). In der Schweiz aber sagt man gewöhnlich Holland.

sah ich, daß es ein Lastschiff war. Es war haushoch mit Stroh beladen und fuhr auf einem der Hauptkanäle westwärts, dem Meere zu.

Ein andermal erblickte ich in der Ferne einen langen, überall gleich hohen Hügelzug. Er überragte das flache Land um etwa Haushöhe. Auf seinem Rücken weideten Kühe. Ich näherte mich und stieg hinauf. Wie erstaunte ich. Es war kein natürlicher Hügel, sondern ein Deich, ein künstlicher Damm. Und hinter dem Damm war das Meer. Sein Wasserspiegel (seine Oberfläche) lag mehrere Meter höher als die Wiesen auf der andern Seite des Dammes.

Die fetten Wiesen Hollands ernähren erstaunlich viel Vieh. Das Klima ist mild. Es gibt nur selten Frost und Schnee. Darum kann das Vieh fast das ganze Jahr im Freien bleiben. Man muß es auch nicht hüten. Denn es



Die Niederlande sind 34000 km² groß und zählen rund 9 Millionen Einwohner. Die Hauptstadt heißt Haag und hat etwa eine halbe Million Einwohner. Amsterdam ist mit 800000 Einwohnern die größte Stadt. Amsterdam und Rotterdam sind die wichtigsten Hafenstädte.

kann nicht fortlaufen. Die Wiesen sind ja rings von Wasser umgeben. Und die Stege sind hochgeklappt.

Holland ist Schwemmland des Rheines, der Maas und der Schelde. Diese drei Flüsse haben seit Jahrtausenden Schlamm und Sand aus den Bergen heruntergeschwemmt und die Nordsee weithin ausgefüllt. Vor ihrer Mündung verzweigen sie sich stark. Der Rhein teilt sich schon an der Grenze Holland—Deutschland. Ein nördlicher Arm wendet sich der Zuidersee zu. Er heißt Jyssel. Ein anderer heißt Leck und fließt nach Nordwesten. Der Hauptarm, Waal genannt, behält die westliche Richtung bei.

Auf der Karte sehen diese Mündungsarme wie ein Fächer aus. Man nennt das ein Delta (Dreieck, Mündungsgebiet). Früher war das Rhein-Maas-Schelde-Delta ein riesiger Sumpf, der oft überschwemmt wurde. Nach jeder Überschwemmung blieb ein wenig Schlamm zurück. Der Boden erhöhte sich. Und der Sumpf verlandete.

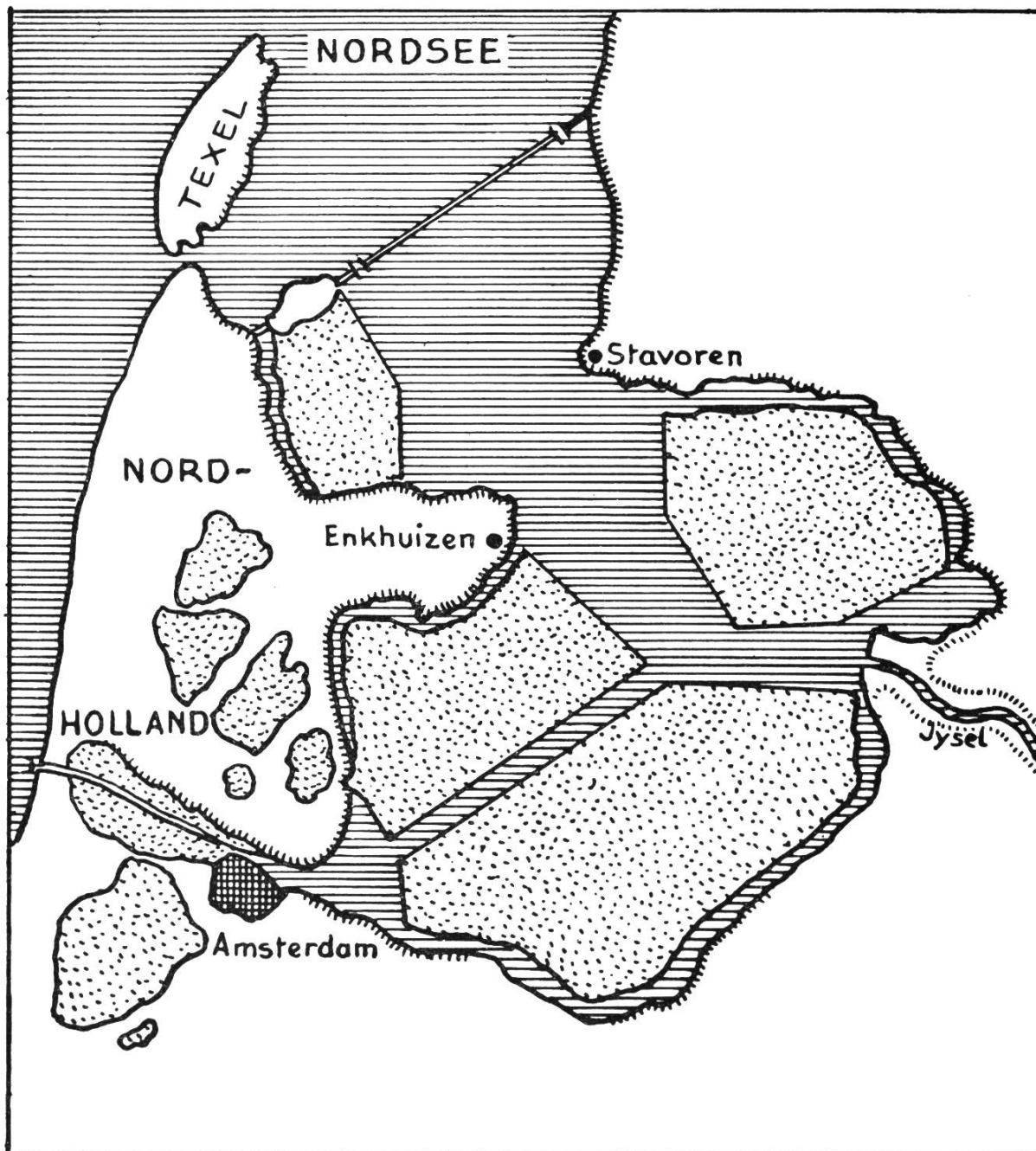
Nun begannen die Holländer, das Mündungsgebiet der drei Flüsse einzudeichen. Das heißt, sie errichteten aus Schlamm und Sand und Lehm mächtige Dämme. Die sperren das Land gegen das Meer ab. Und schützen es gegen Überschwemmungen. Ferner zogen sie ein dichtes Kanalnetz. So entstanden nach und nach die Felder, die auf allen Seiten durch Wasser abgegrenzt sind. Sie liegen bis sieben Meter tiefer als der Meeresspiegel. Etwa ein Viertel des holländischen Bodens liegt tiefer als der Meeresspiegel.

Die Erde ist aber nur da fruchtbar, wo sie nicht zu naß ist. Darum müssen die tiefgelegenen Felder Westhollands ständig entwässert werden. Das ist gar nicht so einfach. Nicht nur das Meer, auch die Flußbette liegen höher als das umliegende Land. Wohin soll da das überschüssige Wasser abfließen? Es bleibt gar nichts anderes übrig, als es aus den Kanälen und Abzugsgräben in die Flüsse hinaufzupumpen. Früher wurde diese Arbeit durch Windmühlen besorgt, jetzt meist durch elektrische Pumpen.

Da und dort waren im Sumpf des Deltas untiefe Seen zurückgeblieben. Schon vor 400 Jahren begannen die Holländer, diese Seen trocken-zulegen. So gewannen sie viel fruchtbares Neuland. Sie nennen es Polder.

Vor 26 Jahren beschloß die holländische Regierung, auch die Zuidersee trocken-zulegen. Dieser Meerbusen im Nordwesten des Landes ist etwa so groß wie der Kanton Wallis. Zuerst wurde er durch einen Damm vom offenen Meer abgetrennt. Das war eine gewaltige Leistung. Der Damm ist nämlich 30 Kilometer lang, 125 Meter breit und 12 Meter hoch.

Hinter dem Damm wird nun die Zuidersee Stück um Stück eingedeicht und ausgepumpt. Vier riesige Polder sind geplant. Der nördlichste ist der kleinste. Er ist aber doch fast so groß wie der Kanton Zug. 1933 ist er fertig und seither ein ertragreiches Wies- und Ackerland geworden. Der südlichste Polder ist der größte. Er hat ungefähr die Größe des Kantons



Die Polder in Nordwestholland

Polder
 Meer
 Deich

Von den vielen Deichen sind nur die eingezeichnet, welche die Zuidersee umrahmen. Die Polder westlich und nördlich von Amsterdam sind in frühern Jahrhunderten trocken-gelegt worden.

Thurgau. Holland gewinnt also mit den vier Poldern neues Land, das vier kleinen bis mittelgroßen Schweizer Kantonen gleichkommt. Das ist fast soviel wie das gesamte schweizerische Ackerland.

Holland ist durch den Fleiß seiner Bewohner nach und nach eines der reichsten Länder der Erde geworden. Obwohl es bedeutend kleiner ist als

die Schweiz, vermag es doch mehr als doppelt soviel Leute zu ernähren. Die Holländer sind auch friedlich gesinnt. Sie möchten wie wir ruhig der Arbeit nachgehen.

Nun ist dieses blühende Land gegen seinen Willen in den Krieg hineingezogen worden. Große Teile seiner Felder und Hunderte seiner Städte und Dörfer sind bereits verwüstet. Wir hören, daß die Leute hungern und verelenden. Es fehlt an Kleidern, Wäsche usw. Viele unschuldige Männer und Frauen werden gequält und erschossen.

Zudem haben die Deutschen an vielen Orten die Deiche durchstoßen. Das Salzwasser flutet wieder über die tiefgelegenen Wiesen und Äcker. Die Zeitungen berichten: Holland steht vor einer Katastrophe (einer Wendung zum Schlimmen, einem Riesenunglück). Wahrscheinlich wird bald die Hälfte des Landes im Wasser liegen. Mehr als drei Viertel des Ackerlandes werden für zwei bis sieben Jahre unbrauchbar sein. Das gleiche gilt für die Hälfte der Fabriken und Werkstätten. Fünf Millionen Holländer werden ihre Heimstätten verlassen müssen. Es besteht die Absicht, vier Millionen vorübergehend nach England zu evakuieren (wegführen, verpflanzen). Erst nach Jahren werden sie nach und nach wieder zurückkehren können.

Die große Not der Holländer geht uns Schweizern sehr nahe. Wir fühlen uns mit ihnen verwandt. Nicht nur ist ihre Sprache dem Schweizerdeutschen ähnlich. Beide Völker denken auch ähnlich und haben eine ähnliche Geschichte. Beide haben in heldenhaften Kämpfen ihre Freiheit erstritten. Nun kämpfen die Holländer seit 1940 wieder um ihre Selbständigkeit und ihren Heimatboden. Möge es ihnen gelingen, ihre Feinde recht bald aus dem Lande zu vertreiben. Wir werden uns mit ihnen von Herzen darüber freuen.

Der Friedensgeneral Henri Dufour

6. Die neue Aufgabe: Schaffung einer schweizerischen Armee¹

Dufour liebt sein neues Heimatland, die Schweiz. Darum will er es auch studieren. Er will seine Heimat kennenlernen. Manche Einrichtungen in der Schweiz machen ihm Sorge. Vieles gefällt ihm nicht. Henri Dufour erkennt sofort: die einzelnen Kantone innerhalb der Schweiz sind zuwenig miteinander vereint, zuwenig zusammengeschlossen. Die zweiundzwanzig Völklein halten zuwenig zusammen. Sie müssen *ein* Volk werden!

Ein Schweizerheer gab es damals (1817) noch nicht. Jeder Kanton sorgte für sein Militärwesen selber. Jeder Kanton bewaffnete, bekleidete und ernährte seine Truppen wieder anders. Das war ein großes Durch-

¹ Diesem Kapitel diene als Wegleitung das Buch «Unser General Dufour», von Fritz Wartenweiler.